

## Geschlossene Gesellschaft oder offene Gemeinde?

**Lukas 5,27 Und danach ging Jesus hinaus und sah einen Zöllner mit Namen Levi am Zoll sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! 28 Und er verließ alles, stand auf und folgte ihm nach. 29 Und Levi richtete ihm ein großes Mahl zu in seinem Haus, und viele Zöllner und andre saßen mit ihm zu Tisch. 30 Und die Pharisäer und ihre Schriftgelehrten murrten und sprachen zu seinen Jüngern: Warum esst und trinkt ihr mit den Zöllnern und Sündern? 31 Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. 32 Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße.**

Das ist keine zufällige Gesellschaft, die da zusammengekommen war. Bei Jesus ist man nie „zufällig“, sondern man entscheidet sich, zu ihm zu gehen. Und zuallererst hat Jesus sich entschieden, Menschen zu sich zu rufen – etwa den Zöllner Levi. Anschließend lädt Levi den Herrn und dessen Jünger in sein Haus ein, dazu auch viele seiner Berufskollegen – Zöllner wie er selbst. In gewisser Weise also eine „geschlossene Gesellschaft“ ...

So ist das eigentlich immer, wenn Einladungen ausgesprochen werden: Man möchte solche Menschen um sich haben, die gut zueinander passen. Und (unausgesprochen) sind damit alle anderen „ausgeladen“ – weil sie stören würden, oder einfach weil es sonst unübersichtlich würde.

Schon die Räumlichkeiten erfordern meistens, dass die Zahl der Gäste begrenzt werden muss – das haben wir selbst in unseren Kirchen schmerzlich gespürt während der Corona-Krise. Und vieles an Gastfreundschaft musste auf der Strecke bleiben: Wie schwer fiel manchmal die Entscheidung, wen man sich als den einzigen erlaubten Gast ins Haus holen sollte!

Warum erinnere ich an diese Dinge?

Weil wir es gewöhnt sind, die Einladung in Gottes Reich als eine universale Einladung zu verstehen: „Jeder Mensch darf kommen!“

Und das ist ja auch richtig. Im Reich Gottes gibt es keine Platzprobleme – im Gegenteil! Jesus erzählte bei einer ähnlichen Gelegenheit – als er bei einem Pharisäer (!) zum Essen eingeladen war – dass man sich Gottes Reich wie ein großes Festmahl vorstellen kann (*Lk 14,1.16-24*). Allerdings wollten da die geladenen Gäste nicht kommen und entschuldigten sich der Reihe nach. Daraufhin ließ der Gastgeber die Türen öffnen – wahllos, für alle die kommen wollten ...

Was Jesus damit sagen will, ist leicht zu verstehen: Gott hat ein weites Herz. Er will allen Menschen das *Leben in ganzer Fülle* (*Joh 10,10*) schenken. Gott stellt keine Vorbedingungen und keinen „Numerus clausus“. Deswegen ging Jesus auch ganz unvoreingenommen zu den Pharisäern, wenn sie ihn einluden, und beim Zöllner Zachäus lud er sich sogar selbst ein (*Lk 19,5*). Er hatte keine Berührungsängste!

Aber wir Menschen kennen Berührungsängste – auch als fromme Menschen!

Wir glauben, dass die Einladung in Gottes Reich prinzipiell allen Menschen gilt, aber praktisch bilden wir doch oft geschlossene Gesellschaften:

Pharisäer unter sich und Zöllner unter sich – es wäre ihnen nie in den Sinn gekommen, sich gegenseitig einzuladen ...

Dafür lassen sich Gründe finden: Wie die Zöllner im Allgemeinen mit der Bevölkerung umgingen, das war pure Schikane und schamlose Korruption. Kein Wunder, dass die Pharisäer keinen Zöllner an

ihrem Tisch geduldet hätten! Wie kann ich jemanden willkommen heißen, der meine Werte mit Füßen tritt?! Und zum anderen waren sie wohl auch schon an der Zollstation abgezockt worden: Erlittenes Unrecht kann Menschen bitter machen!

Wir glauben, dass die Einladung in Gottes Reich prinzipiell allen Menschen gilt, aber praktisch bilden wir doch oft geschlossene Gesellschaften:

Viele Christen bekennen zwar „die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche“ [Nicaenum] und finden es wunderbar, dass es dieses weltumspannende (= ökumenische) Glaubensnetz gibt! Aber für den Alltagsgebrauch suchen sie eine überschaubare Gemeinschaft: Da kennt man einander und findet sich zurecht, da spürt man Nestwärme und fühlt sich geborgen. Außerhalb dieses Kreises sind die „Anderen“ – die gehören wohl auch zu Jesus, aber weil man sie nicht kennt, wirken sie verunsichernd, vielleicht sogar bedrohlich und abstoßend ...

Wir glauben, dass die Einladung in Gottes Reich prinzipiell allen Menschen gilt, aber praktisch bilden wir doch oft geschlossene Gesellschaften:

In der soziologischen Wissenschaft gibt es das Gebiet der „Milieuforschung“. Es untersucht, wie z.B. Bildungsstand, soziale Lage und Werteorientierung darüber entscheiden, welche Menschen „miteinander können“ und welche nicht. Zehn verschiedene Milieus werden da beschrieben; zwischen ihnen befinden sich sogenannte „Ekelschranken“, die man normalerweise nicht überschreitet ...

Es fällt auf, dass in Deutschland diejenigen Christen, die am Gemeindeleben teilnehmen, fast ausschließlich zwei Milieus angehören: den „Traditionellen“ und der „Bürgerlichen Mitte“. – Es scheint so, als könnten wir mit den Menschen aus den übrigen acht Milieus nichts anfangen!

Ich meine, das Milieumodell kann sehr nützlich sein, wenn man missionarisch in die Gesellschaft hineinwirken will. Es kann helfen, sich in andere Menschen hineinzusetzen und sie möglichst da abzuholen, wo sie sind. Aber ich bin überzeugt, dass dieses Modell nicht dazu geeignet ist, um das Reich Gottes abzubilden. Jesus hat Liebhaber auch in den anderen Milieus, nur finden diese in unseren Kirchen kaum ein Zuhause – sind da „Ekelschranken“ wie zwischen Zöllnern und Pharisäern damals?

Wir glauben, dass die Einladung in Gottes Reich prinzipiell allen Menschen gilt, aber praktisch bilden wir doch oft geschlossene Gesellschaften:

Mitunter brauchen bedrängte oder verfolgte Christen so etwas wie Schutzräume, wo sie tatsächlich nur unter sich sind (z.B. Kirchenasyl für Flüchtlinge, denen trotz Lebensgefahr die Abschiebung droht). Das hat aber nichts mit Engherzigkeit zu tun, sondern mit Fürsorge und Behutsamkeit: Hier müssen Menschen behütet und geschützt werden.

Und auch wenn keine unmittelbare Lebensgefahr droht, könnte es für jemand wichtig sein, mal eine Zeitlang in einem abgeschirmten Kreis zu bleiben, wo man Verständnis findet und die nötige Ruhe, um mit sich selbst wieder ins Reine zu kommen ... aber ein Dauerzustand darf das nicht werden.

Es besteht nämlich die Gefahr, sich in seinem abgegrenzten Kreis zu verselbständigen. Das heißt dann so: „Nur wir hier sind richtig! Draußen sind die, die es nicht so genau nehmen, die kein Rückgrat haben, die faule Kompromisse schließen ... Aber wir haben Gott bei uns drinnen – nur wir!“

Solche gefährlichen Ansichten gedeihen vorzugsweise in exklusiven Gruppen.

Jesus hat sich jedenfalls nicht vereinnahmen lassen von einer bestimmten Gruppe. Die ihn gern vor ihren Karren gespannt hätten, mussten sich sagen lassen: „Ich bin auch für die anderen da. Auch für

solche, über die ihr euch gerade erhebt. *Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.*“

Damit sagt Jesus:

„Ich bin nicht gekommen, um euch in eurer Illusion zu bestätigen, ihr könntet den Himmel erklimmen mit der Leiter eurer guten Taten oder eures anständigen Charakters oder mit der Leiter eures ernsthaften Suchens ... Ich bin gekommen, um diejenigen in den Himmel zu bringen, die genau wissen, dass ihre Leitern zu kurz sind, und denen das auch so von ihrer Umgebung gespiegelt wird.“

Deswegen nimmt Jesus die *Mühseligen und Beladenen* (Mt 11,28 = *Wochenspruch*) mit offenen Armen auf!

Um jetzt nicht falsch verstanden zu werden:

Zu Jesus kann jeder so kommen, wie er ist; aber bei ihm soll keiner so bleiben, wie er ist ...

Jesus war nicht dazu gekommen, das Verhalten der Zöllner zu rechtfertigen, sondern sie zur Umkehr zu rufen. Ein Beispiel dafür ist der Zöllner Levi: Seine Umkehr wurde daran erkennbar, dass er seinen Beruf aufgegeben hat und fortan Jesus begleitet. – Das wird nicht von jedem erwartet, aber von allen wird verlangt, dass ihre Umkehr auch entsprechende Früchte trägt. Damals *kamen auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu Johannes: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist!* (Lk 3,12f)

Damit stellt mir dieser Bibeltext die unausweichliche Frage: **Was hat sich eigentlich in meinem Leben geändert, seitdem ich Tischgast bei Jesus bin?**

Wenn Jesus uns einlädt, dann spendiert er nicht bloß mal ein Abendessen, sondern er will eine dauerhafte Beziehung zu uns herstellen. Und die eröffnet uns wiederum ganz neue Möglichkeiten, miteinander umzugehen:

Dass wir zu Jesus gehören, wird uns helfen, nicht aussperrend zu wirken, sondern einladend und integrierend, so wie ER es ist.

Dass wir zu Jesus gehören, wird uns helfen, andere Menschen hineinzunehmen in diese rettende Gemeinschaft mit IHM – und das ist immer auch eine Gemeinschaft, in der wir etwas miteinander teilen:

**Tischgemeinschaft** könnte ein Anfang sein;

manchmal ist **Leidensgemeinschaft** nötig, wo nicht nur Essen und Trinken auf den Tisch kommen, sondern auch die Probleme, die man nicht jedem „aufischt“ und für die wir gemeinsam nach Lösungen suchen müssen;

das erstrebenswerte Ziel ist eine **Lebensgemeinschaft**, in der man sich so viel Offenheit wie nur möglich entgegenbringt – die Bibel (Apg 4,32) nennt das: **Ein Herz und eine Seele** sein!

Geschlossene Gesellschaften zu bilden ist verhältnismäßig leicht. Offene Gemeinde zu leben ist riskant. Wer sich öffnet, kann verletzt werden. Aber es ist die Gemeinschaft, die Jesus gestiftet hat und in der ER zugegen ist. – **Und sein Frieden wird unsere Herzen und Sinne bewahren!** Amen.